



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Untersuchungen über die Ursprünge des romanischen Minnesangs

Marcabrustudien

Spanke, Hans

Berlin, 1940

Hymnus auf Amor: XL -

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73595](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73595)

verdammt. Strophe 6 ist eine glatte Umkehrung von der öfters getanen Äußerung: Liebe behandelt mich schlecht, also bin ich ihr Feind; ihr letzter Vers (*Qu'ieu n'aurai so que'm n'a promes*) zeigt das eigenartige, schon oben beobachtete syntaktische Schwanken zwischen Amor und Dame.

Nach Inhalt und Stil eng mit XV verwandt ist Nr. **XL**. Mit der Wendung *Ben dey tot mon chan esmerar* betont der Dichter auch hier die Abkehr vom Bisherigen; aber er gibt auch den Grund dafür an:

Pus mos coratges s'es clarzitz
Per selh Joy don ieu suy jauzenz ...

Ein erhöhtes Lebensgefühl hat seinem Streben Klarheit verliehen und veranlaßt ihn, Fina Amor, die Bringerin des Joy, zu verherrlichen, wie er in XV Cortesia und Mesura gepriesen hatte. Der Ton ist feierlich, fast hymnisch; in Str. 6 erinnert nicht nur die Diktion, sondern auch die Wortwahl lebhaft an die geistliche lateinische Dichtung:

Ai! Fin'Amors, fons de bontat,
C'as tot lo mon illuminat,
Merse ti clam, d'aquel grahus
E'm defendas qu'ieu lai no mus;
Qu'en totz luecx me tenh per ton pres,
Per confortat en totas res,
Per tu esper estre guidatz.

Die Ausdrücke *fons bonitatis*, *totum mundum illuxisti* sind glatt übersetzt, andere Wendungen, bei Marcabru durchaus einmalig, sind durch freie Umbildung entstanden. Den Inhalt des Liedes hat Appel durch seine vorzügliche Übersetzung (S. 453) zugänglich gemacht. Kurz gefaßt ist folgendes der Aufbau: „Geläutert sei mein Sang, um Amor zu gefallen (1). — Liebe adelt ihre Freunde, bestraft ihre Tadler (2). — Alle Amor-Feinde (nach Kategorien aufgezählt) werden sich in der Hölle wiederfinden (3—5). — Davor schütze mich, Fina Amor! (6, s. oben). — Ich selbst fühle mich (dir gegenüber) nicht ohne Schuld; wer andre tadelt, erziehe erst sich selbst (7).“ Appel meint, es handle sich hier um die „Liebe, die um Gott ist und mit ihm selber eins wird“ und erinnert an die Italiener, die weltliche Liebe zur himmlischen sublimierten. Dieser Auffassung, für die strikte Beweise fehlen, kann ich nicht beitreten, da sie im Rahmen des Minnesangs undenkbar ist. Marcabru ist von Hause aus Superlativist: wenn er rügen will, gerät er oft in zügelloses Schimpfen; jetzt, wo er Amor preisen will, verfällt er in einen Überschwang, den seine des Lobens ungewohnte Zunge nur mit erborgten Floskeln ausdrücken kann. In XV, wo er greifbare Dinge, Maßhaltung und feines Wesen, pries, war ihm

die Aufgabe leichter; hier muß er noch drei von sieben Strophen mit dem gewohnten Schelten ausfüllen.

Wohl älter als die beiden besprochenen ist ein drittes Lied der positiven Richtung, Nr. XIII, von Umkehr redend und neuen Idealen. Zweck und Anlaß des Liedes wird, ähnlich formuliert wie in XL, in der ersten Strophe genannt:

E mos coratges s'enansa,
 Qu'ieu chant per Joi de Fin'Amor
 E vei ma bon' esperansa.

Die Naturbegrüßung wird durch *Bel m'es* eingeleitet, der Aufbau ist nicht ganz durchsichtig, der Ausdruck teils dunkel. Was das Alte ist, von dem sich Marcabru abwenden will, sagt er nicht deutlich; wahrscheinlich meint er den Kampf gegen Amor. Der neue Weg, auf dem er sich noch nicht sicher fühlt, ist jedenfalls (vgl. das obige Zitat) das positive Eintreten für Fina Amor. Ich wage eine Paraphrase: „Angenehm umfängt mich herbstliche Stimmung; hohes Lebensgefühl läßt mich singen von Fina Amor und frommer Hoffnung (1). — Falsche Liebhaber schänden die Liebe; und doch bleibt Amor ewig gleich fein und kostbar, und keiner kann sie genug loben (2). — Glaube wer will den verrückten Theorien, Gott behüte mich vor einem Rückfall! Ich bin auf dem Wege zu einer echten Liebe, die mir dauernd hohe Freude gibt; aber noch nicht ganz sicher fühl ich mich (auf dem neuen Wege) (3). — Ohne jeden Zweifel macht Amor die Menschen besser; große Hoffnung hab ich auf Läuterung durch allerbeste Liebe, aber noch zage ich und will mich nicht rühmen (4). — Narren und Närrinnen können nicht aus ihrer Natur heraus; schlechte Anschauungen bringen schlechte Früchte, — überall wo nicht Joi (das hohe Liebesgefühl) herrscht (5). — Schlechte Liebe (*Amistat d'estraing atur*) macht ihre Anhänger unglücklich und hält sie rettungslos verstrickt (6).“

Wenn wir die Meinungsäußerungen Marcabrus überhaupt ernst nehmen wollen, müssen diese drei Lieder am Ende seines Schaffens stehen; XV ist ja auch spät datierbar. Bemerkenswert ist ihre (verhältnismäßig) einfache Linie, ihr frischer Schwung und das Fehlen resignierender Züge. Was Marcabru vorher zur Amor-Frage geäußert hatte, läßt sich gliedern in Lieder, die Amor schlechthin verdammen und solche, die einen Unterschied zwischen richtiger und falscher Liebe (bezw. Liebestheorie) machen. In beiden Arten, die zeitlich kaum zu trennen sind, überwiegt das heftige Schelten; zu positiver Behandlung finden sich kaum An-

sätze, und nur selten läßt sich feststellen, wofür Marcabru eigentlich kämpft.

Einige Lieder hat Marcabru dem Kaiser Alfons¹⁾ gewidmet; da sie auch innerlich eine Einheit bilden, seien sie zusammen besprochen. — Nr. **XXII** hätte als Kreuzzuglied schon oben zusammen mit **XXXV** behandelt werden können; aber die Mahnung zum Kreuzzuge füllt nicht (wie in **XXXV**) den ganzen Inhalt. Der Dichter ist gerade am kaiserlichen Hofe eingetroffen, und die Hoffnungen, die er vorher (in **IX**) ausgesprochen hatte, sind noch nicht enttäuscht worden; der Herrscher erhält das Lob, daß „Joi ihn nährt, Pretz ihn wachsen läßt und Joven ihn stolz und frisch erhält“. Das Lied ist auf einen hohen Ton gestimmt, kräftig im Stil und einfach in der Sprache; zum Inhalt vgl. oben S. 12. Man könnte aus dem „wir“ der dort abgedruckten Strophe den Schluß ziehen, Marcabru habe selbst als Soldat an dem Kriege teilgenommen; aber besser begnügen wir uns wohl mit der Annahme, daß er sich damals im Gefolge des Kaisers aufhielt und diesem nach Kräften durch poetische Propaganda beistand.

Seinen Bemühungen und Erwartungen entsprach nicht der Erfolg. In **XXIII** beklagt er sich darüber, einem kurzen „persönlichen Sirventés“, wie Appel ihn nennt. Der Ton, in dem der Kaiser angeredet wird, macht dem Dichter alle Ehre; die Form (8 aaab) ist denkbar einfach, die Sprache schlicht und klar. „Kaiser, Prez und Proeza sind in deinem Besitz, und deshalb kam ich zu dir; das darf mich nicht reuen (1). — Eigentlich müßte mir das Fell glatter sitzen infolge meiner Reise zu dir, denn ich werde weit und nah verkünden, wie du dich im Zustande des Joi befindest (2). — Stolz war ich auf meine Beziehung zu dir, aber das Blatt hat sich gewendet; oft sieht einer das Richtige, kommt aber nicht zur Ausführung (3). — Wenn einer meine Angriffe gegen Schlechte und Lässige billigt, warum öffnet er nicht den Mund zum Beifall? (4). — Richtig ist das Sprichwort: wenn Herren schenken und Diener weinen (ob der Kleinheit des Geschenkes), so sind das verlorene Tränen (5). — Wenn sogar du versagst, Kaiser, dann wird Marcabru in keinem Teiche mehr den Mut haben zu fischen (6). — Bei meiner Treue zu dir: nie wird ein König oder Kaiser solches von mir haben wie du; wolle Gott mir das lohnen! (7). — Kaiserin, bitte für mich; auch dich werde ich besingen (Tornada).“ — Interessant ist die Anspielung in Str. 4, daß Alfons einer von denen war, die M.s Rügepoesie wohlgefällig

1) Alfons VII., König von Kastilien, seit 1135 Kaiser von Spanien.